

## Gott und Gott

Jeder Gottesfromme hat es sowohl theoretisch als auch praktisch-existenziell mit einem Unterschied in Gott zu tun. Oder, und dass wir nicht objektivierend von Gott sprechen müssen: Er kommt nicht umhin, für sich selbst hinsichtlich Gottes eine Unterscheidung zu machen, um sodann unter Umständen, mit Luther zu reden, von dem einen Gott zu dem andern zu fliehen. Nämlich von dem streng richtenden (und verdammenden) zu dem barmherzigen (oder sogar liebenden), von dem lediglich ein Weltenziel verfolgenden (oder ein Weltenspiel treibenden) und also sich prinzipiell oder poetisch rücksichtslos gegen alles Einzelne verhaltenden zu dem liebend erwählenden und das Einzelne bzw. den Einzelnen aus dem Gesamt gerade heraushebenden. Wobei innerhalb dieser zweiten Unterscheidung der sich auf den Gott des Gesamtzusammenhangs Einstellende etwa der "Weltfromme" genannt werden würde. Und gibt es auch den Frommen, der auf Gott als dem Richter beharrt, auf dem einerseits den Gerechten segnenden und andererseits den Ungerechten verfluchenden Gott, so wäre dieser vielleicht der "Gesetzesfromme" zu nennen.

Oder können wir auf solches Unterscheiden Gottes von Gott auch gänzlich verzichten? Uns einen einzigen Gott oder Gottesaspekt bilden, und wir schlossen dann von vornherein alle anderen aus? Dann hätten wir etwa diesen uns liebenden Gott, und alles Andere, das wir sonst in der Welt beobachten müssten, wäre eben "die Welt" oder "die Natur" oder "das Schicksal", aber es hätte mit Gott nichts zu tun. Aber dann wäre Gott für uns nicht anders als ein uns liebender Mensch – nur ein uns im Verborgenen liebender und jedenfalls auch ohne irgendeine Macht gegenüber der "Natur" oder dem "Schicksal"! Denn hätte er solch eine Macht, dann müsste es auch die Macht wiederum sein, dann müsste Gott wiederum das Innerste sein von Natur oder Schicksal bzw. Natur oder Schicksal müssten sein eine Art "Inkognito" Gottes, und wir würden dann wieder vor dieser Doppelheit stehen! Oder wüssten wir lediglich um den barmherzigen und verneinten oder ignorierten den urteilenden und richtenden Gott, dann verneinten und ignorierten wir gleichsam auch, dass gerade der uns liebende Gott ein uns auf strenge und strengste Weise erziehender wäre; dann wären und blieben wir in fragloser Selbstverständlichkeit lediglich die, die wir von Anfang an bereits waren – wir hätten wir es jetzt mit einem Gott der Liebe noch immer zu tun, so würde es sich bei dieser Liebe um eine "Affenliebe" lediglich handeln.

Wir kommen also um diese Unterscheidung in Gott nicht herum, oder nun umgekehrt auch: wir kommen um diese gleichsam "Äquivokation" im Blick auf das Wort "Gott" nicht herum und bezeichnen mit "Gott" das eine Mal das Allwaltende

und alles Durchdringende, die Natur oder das Schicksal und das andere Mal die Idee oder den Geist oder die Liebe, das eine Mal den herrschenden Richter und das andere Mal den liebend erziehenden und barmherzigen Vater. Und es fragt sich nun lediglich noch, mit welcher Klarheit – und dann vielleicht auch: mit welcher Entschlossenheit, Entschiedenheit oder Kraft wir in solcher unserer Gottesfrömmigkeit stehen.

Oder um es nun auch so noch einmal zu stellen: Was sollte uns ein "himmlischer Vater", welcher ein machtloser oder ein lediglich eingeschränkt mächtiger wäre! Und was sollte uns umgekehrt ein alles durchherrschender und allmächtiger Gott, in welchem nicht auch jenes liebende Vaterherz sich irgendwo fände! Was sollte uns des Weiteren auch ein Gott, dessen Vaterherz lediglich weich wäre und niemals bzw. sogar grundlegend auch streng! Ja, dessen Liebe nicht beinahe in seiner Strenge bestünde? Oder mit Nietzsche zu reden: *"Mich selber bringe ich meiner Liebe dar, und meinen Nächsten gleich mir" – so geht die Rede allen Schaffenden. Alle Schaffenden aber sind hart.*"

Die Weltfrömmigkeit scheint es hier nach der theoretischen Seite hin leichter zu haben: Es gibt für sie, in einer gewissen Geordnetheit, das – sogar ästhetisch reizvolle – Gesamt eines eben irgendwie schaffenden, eines poetisch spielenden Gottes (wie auch Nietzsche im Anschluss an Schopenhauer die Welt lediglich als ein ästhetisches Phänomen gerechtfertigt erschien); in diesem Gesamt hat jedes Einzelne für eine befristete Zeit seinen begrenzten Platz, und wie es der älteste philosophische Satz des Abendlands, der Spruch des Anaximander schon sagt: *"Woraus die Dinge entstehen, darein vergehen sie auch mit Notwendigkeit, Buße auf diese Art leistend gemäß der Ordnung der Zeit."* Oder nach Goethe Mephisto: *"Ich bin der Geist, der stets verneint! Und das mit Recht; denn alles, was entsteht, Ist wert, dass es zugrunde geht."*

Und es hat scheinbar auch die Gesetzesfrömmigkeit leichter: Recht muss Recht bleiben; alles hat seine Ordnung bzw. muss seine Ordnung behalten, und was sich außerhalb dieser Ordnung begibt, was seinen sozus. privaten Willen zum Sein überspannt, muss eine – unter Umständen sehr schmerzhaft – Zurechtweisung erfahren! Das, was dann die Menschen – und gerade auch die Dichter – als "Liebe" bezeichnen, ist zwar ein besonders reizvolles Ingredienz in dem Ganzen, aber dieses Ingredienz ist in seine Schranken zu weisen, und es muss gerade in der Nähe der Liebe auch der Tod immer sein – wie auch ganz allgemein in der Nähe des Schönen: *"Warum bin ich vergänglich, o Zeus?" so fragte die Schönheit. 'Macht' ich doch', sagte der Gott, 'nur das Vergängliche schön.'" (Goethe)*

Aber auch diese Betrachtung hat ihren beunruhigenden "Stachel im Fleisch", diesen Licht- und Feuerfunken eines "göttlicheren" Gottes, der da nun doch nicht ein

lediglich poetischer, sondern ein auch vorziehender und erwählender ist; diese niemals restlos zu stillende Sehnsucht, es möge da ein solcher Gott immer noch sein, der poetische Welten um willen seiner Kinder nun baute bzw. Welten unter gleichzeitigem Schutz seiner Kinder auch einstürzen ließe. Mit Jeremia: *"So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, über dich, Baruch: Du sprichst: Weh mir, wie hat mir der HERR Jammer zu meinem Schmerz hinzugefügt! Ich seufze mich müde und finde keine Ruhe. Sage ihm: So spricht der HERR: Siehe, was ich gebaut habe, das reiße ich ein, und was ich gepflanzt habe, das reiße ich aus, nämlich dies mein ganzes Land. Und du begehrt für dich große Dinge? Begehre es nicht! Denn siehe, ich will Unheil kommen lassen über alles Fleisch, spricht der HERR, aber dein Leben sollst du wie eine Beute davonbringen, an welchen Ort du auch ziehst."* Oder mit Kierkegaard, der den vielleicht nur heimlichen Gedanken an die Liebe Gottes für den Nagel erklärt, welcher unter Umständen die Schiffsplanken der scheiternden menschlichen Existenz immer noch hält.

Irgendetwas in uns vermag, auf welche Seite wir uns auch immer begeben, keine Ruhe zu finden. Es ist mit der Poesie und der Liebe in Gott uns und der Welt gegenüber wie mit jenen chinesischen Fischen: In dem einen ist auch immer das andre, und es fragt sich allenfalls, welcher Aspekt der sich jeweils sich nach vorn drängende ist.

Oder sollten sich auch beide Aspekte immer weiter aneinander annähern können? Indem eben der liebende Gott mit dem sich geliebt wissenden Menschen noch zunehmend rücksichtslos und poetisch, als ein Schaffender und hart also verfährt, und indem umgekehrt in dem poetischen Schaffen Gottes am Menschen (und wiederum Kierkegaard hat sich geäußert, dass der Gedanke an die Liebe Gottes als an eine sich stets gleich bleibende ein im Grunde abstrakter und skeptischer sei) die Liebe ein immer noch größerer Ernst wird bzw. von dem Menschen als ein immer noch größerer Ernst aufgefasst wird?

Tatsächlich wird sich die Unterscheidung wohl immer nur beinahe aufheben können, werden mit dem Apostel die Christen *"als die Sterbenden"* existieren, *"und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben"*, und wird auf der anderen Seite oder umgekehrt der gekreuzigte Gottessohn immer noch rufen: *"Mein Gott, warum hast du mich verlassen?"*.

So oder so: Es wird die Welt einmal vergehen – mit ihrer Lust wie mit ihrem Leid; und auch "alles Fleisch" – das ja "wie Gras" ist – wird einmal vergehen, und dann wird – voller Geistigkeit – allein noch das Gottesreich sein.

(Juli 2020)